

II.

MOTTO:

»Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!«

WOLFGANG MÜLLER VON KÖNIGSWINTER.

II

NOTIZEN

Was ich hier und da noch mehr ist an

WOLFGANG MEYER-VON KÖNIGSWINTER



Wer im Leben Gelegenheit gehabt hat, am Fusse des Drachenfelsen das liebliche Städtchen zu bewundern, die Reize der grossartigen Naturschönheit und Romantik zu geniessen, welche auf diesem schönen Stückchen Erde verschwenderisch vereint sind, — dem wird es auch ganz natürlich erscheinen, dass hier die Wiege eines Dichters stand.

Und ein Dichter von Gottes Gnaden war es, der in dem freundlichen Königswinter geboren ward, ein Dichter, den ganz Deutschland kennt und lieb gewonnen hat und der kein Geringerer ist, als der »rheinische Poet«, unser liebenswürdiger Landsmann

WOLFGANG MÜLLER VON KÖNIGSWINTER.

Unser Dichter wurde am 5. März 1816 zu Königswinter geboren und ihm von dem Vater Dr. med. Johann Georg Müller in der Taufe die Namen Peter Wilhelm Carl beilegt. *) Der Vater lebte daselbst

*) Die betreffende Geburtsurkunde lautet: Im Jahr eintausend achthundert sechszehn am siebenten März, Nachmittags um fünf Uhr, erschien vor mir Clemens August Schaefer, Bürgermeister der Sammtgemeinde Königswinter, der Herr Johann Georg Müller, Arzt, wohnhaft in Königswinter, mit der Anzeige, dass am Dienstag den fünften des Monats März, des Nachts um ein Uhr, ihm seine Gattin Johanna Catharina Fuchs ein Kind männlichen Geschlechts geboren, dem er die Vornamen Peter Wilhelm Carl beygelegt habe. Zeugen bey dieser Handlung waren: Heinrich von Zastrow neun und zwanzig jährigen Alters, Steuercontroleur, wohnhaft in Königswinter und Heinrich Breitenstein neun und zwanzig Jahre alt, Gerichtsschreiber, wohnhaft in Königswinter. gez.: Johann Georg Müller, Heinrich von Zastrow, Heinrich Breitenstein. Nach Vorlesung unterschrieben sämmtliche mit mir. gez.: Schäfer.

als praktischer Arzt in dem jetzt in das Hôtel Rieffel umgewandelten Hause in der Hauptstrasse, an welchem vor Jahren eine Marmortafel zum Andenken an den dahingeschiedenen Sänger angebracht worden ist. *)

Dr. Müller siedelte bereits im Jahre 1819 zur Uebernahme einer Kreisphysikusstelle nach Bergheim im Jülicher Lande über, woselbst der Sohn die ersten Jugendeindrücke empfing. 1827 zog unser Wilhelm nach Verwandten zu Düsseldorf, woselbst er bis 1835 das Gymnasium besuchte. Sein damaliger Lehrer, späterer Professor in Tübingen, Fichte, entdeckte zuerst sein dichterisches Talent, welchem er den Preis bei einem Wettbewerb zuerkannte. Die Eltern siedelten auch bald nach Düsseldorf über, woselbst ein reger Verkehr mit den Malern Andreas Achenbach, Jakob Becker, Alfred Rethel u. A. stattfand. Lernete er in deren Umgange die Kunst verstehen und würdigen, so nahm sich auf der andern Seite auch der Maler und Dichter Robert Reinick des jungen Poeten freundlich zur Einführung in die Poesie an. Im Jahre 1835 bezog Wilhelm die Alma mater in Bonn, um nach dem Wunsche des Vaters dem Studium der Medicin sich zu widmen. Hier begann eine sonnige Zeit. Im Hause Kinkel's und Simrock's machte er bald die Bekanntschaft mit Matzerath und

*) Dieselbe lautet: In diesem Hause wurde der Dichter Wolfgang Müller von Königswinter am 5. März 1816 geboren.

Vgl. »Sommertage am Siebengebirge« (1867) Seite 13. »Da schreite ich denn die Hauptstrasse entlang und gehe wieder einmal nach dem Hause hin, wo ich geboren bin. Meine Mutter sagt, das Licht habe mir in dem jetzigen Hôtel Rieffel getagt, dasselbe habe aber damals eine ungleich einfachere und bescheidenere Fronte gehabt u. s. w.«

Freiligrath, Kaufmann und Delius, deren Umgang für den jungen Studenten fruchtbringend und bestimmend sein sollte. Auch die Berührung mit Tieck in Dresden, den er 1838 auf der Reise nach der Universität Berlin aufsuchte, war nicht ohne nachhaltigen Eindruck.

In Berlin kam er in den lebendigen Zirkel der Bettina von Arnim, hatte Gelegenheit, mit dem heiteren Kopisch, dem feinen Kunstkenner Kugler, dem romantischen Eichendorff und den geistsprühenden jungen Dichtern Gutzkow und Laube zu verkehren.

Im Jahre 1839 promovirte er als doctor medicinae und 1840 trat er nach abgelegtem medicinischen Staats-Examen zur Ablegung der Militärpflicht bei den Ulanen in Düsseldorf als Chirurgus ein.

Als junger Vaterlandsvertheidiger liess er 1841 zuerst seine »Junge Lieder« und seine »Balladen und Romanzen« erscheinen, die von dem Publikum ausserordentlich günstig aufgenommen und von dem strengen Kritiker Wolfgang Menzel als »frische, schöne und treue Landschaftsmalereien« bezeichnet wurden.

In den »jungen Liedern« eröffnet den Reigen ein formvollendetes, sinniges und von echt deutscher Empfindung durchwehtes Widmungsgedicht an Ludwig Uhland, dessen sich sein Vorbild nicht zu schämen braucht:

»Du Geist voll Männertugend,
Du Herz, in Liebe mild,
Stets warst du uns'rer Jugend
Ein ewig helles Bild.

Du bist's auch mir gewesen
Auf meiner Sängerfahrt:
Ich hielt am deutschen Wesen,
Ich hielt an deutscher Art.«

Zu der damaligen Zeit gab es noch nicht so viele berühmte »Müller«, wie heutzutage, wo das Brockhaus'sche Konversationslexikon mehr als 40 hervorragende und wahrhaft verdienstvolle Männer mit dem Namen »Müller« aufweist. Damals war Wilhelm's Namensvetter, Wilhelm Müller, der bekannte Dichter der »Griechen-Lieder«, ein vielgenannter Name^{*)}, und lag es daher für unseren Wilhelm nahe, sich durch Abänderung seines Namens von seinem Namensgenossen zu unterscheiden. Müller entschloss sich, seinen Vornamen in »Wolfgang« umzuändern und setzte aus Anhänglichkeit an die Heimath den Namen seiner Geburtsstadt Königs-winter hinzu.

Nachdem der militärische Rock in Düsseldorf ausgezogen war, sehen wir unseren Wolfgang Müller 1842 auf Studienreisen in Paris, um in den dortigen Spitälern praktische Erfahrungen für seinen ersten Beruf weiter zu sammeln.

Kaum hatte er dort mit Heinrich Heine, Georg Herwegh und Franz Dingelstedt Bekanntschaft gemacht, so rief ihn der plötzliche Tod seines von dem Sohne mit zärtlicher Anhänglichkeit geliebten Vaters nach Düsseldorf zurück. Ergreifend ist sein Gedicht: »Am Grabe des Vaters« (1842) Seite 230 in »Gedenk' verscholl'ner Tage« :

»Ich hätte gern das Leben dir geschmückt,
Dein greises Alter hätt' ich gern beglückt,
Dir hell gemacht die hohen Lebenstage.
Doch thatest du zu früh die Augen zu,
Du gingst zu früh, zu früh zur ew'gen Ruh —
Zu früh sing' ich dir diese Totenklage!«

^{*)} Gestorben 1827 zu Dessau. Ausserdem war ein Zeitgenosse der Professor der althochdeutschen Literatur Wilhelm Müller

Wolfgang war nun auf sich und seinen eigenen Erwerb angewiesen. Seine früheren Beziehungen zu verschiedenen Malern und Bürgern in Düsseldorf legten ihm den Gedanken nahe, in dieser schönen Gartenstadt seine Praxis als Arzt aufzunehmen.

In Düsseldorf hatte er Karl Immermann und seinen Kreis, Mendelssohn-Bartholdy, Robert Reinick, Hasenclever und Will schätzen gelernt; der allzufrüh dahingeschiedene talentvolle Musiker und Komponist Norbert Burgmüller war dort, wie er selbst sagt, sein erster Freund gewesen. (Erzählungen eines rheinischen Chronisten. Band 2, Seite 334.)

Der poetische Hauch und Duft Düsseldorfs zeitigte 1846 im frischen, geistigen Verkehre daselbst das epische Gedicht »Rheinfahrt«.

Diese erste grössere Dichtung stellt Natur und Leben, Kunst und Geschichte des Rheines in lebensvollen Gemälden dar, die freilich nur lose zusammengehalten werden, aber, für sich betrachtet, von grosser Wirkung sind.

In diesem Epos sehen wir unendliche Innigkeit, Wärme, Wahrheit und Wohllaut so innig gepaart, dass man mit Recht davon gesagt hat, dass hier des Dichters eigenstes Wesen so recht aus der Natur, dem Leben und der Geschichte seiner Heimath emporgewachsen erschien.

Begleiten wir den auf dem Höhepunkt seines Schaffens stehenden Dichter nunmehr einen Augenblick in sein trautes Heim.

zu Göttingen, der Verfasser von »Geschichte und System der altdeutschen Religion«, »Mittelhochdeutsches Wörterbuch« und »Niedersächsische Sagen und Märchen«.

In Emilie Schnitzler, der Tochter einer altangesehenen Kölner Patrizier-Familie, fand er seine an tiefem Gefühl für alles Schöne, Wahre und Gute gleich empfängliche Lebensgefährtin, die ihm im November 1847 die Hand zum ewigen Bunde reichte.

In dem anmuthigen Heim des jungen Ehepaares fanden die Freunde eine beneidenswerthe, anmuthige Häuslichkeit, deren Glück und Frieden die im Jahre 1847 erschienenen »Gedichte« begeistert widerspiegeln.

Es muss eine in jeder Beziehung glückliche Ehe gewesen sein, deren Glück in dem Liederbuch »Gedenk' verscholl'ner Tage« zum Worte kommt. Hier finden wir das tief empfundene Gedicht »An Walli« (1840), »Der Braut« (1847), das Hochzeitslied und »Der Frau« (1847). Hier bekennt der Dichter:

Wir schwelgen freudig hochbeglückt
In vollster Seligkeit,
Und wer uns liebt, sieht uns entzückt,
Und wer uns hasst, voll Neid.

Mein Kind, wir seh'n so morgenfrisch
In diese schöne Welt,
Wir wissen: Haus und Bett und Tisch
Ist drin für uns bestellt.

— — — — —
So ziemt sich's, dass kein Glück uns fehlt,
Dass uns kein Unglück schreckt;
Uns haben Launen nie gequält,
Nie Eifersucht geneckt.

Eine wahre Perle deutscher Lyrik bildet in dieser Sammlung sein bekanntestes unsterbliches Lied:

Aus Deinem lieben Munde
Vernahm ich's tausendmal,
In meiner Augen Grunde
Sähst Du des Himmels Strahl.

Doch seh' ich in den Deinen
 Die Welt so gross und weit,
 Den Himmel und die Erde
 Und ihre Seligkeit.

Unzweifelhaft müssen es die Augen seiner Emilie gewesen sein, die den Dichter zu diesem lyrischen Kunstwerke begeistert haben.

In dem Gedichte »Weihe« (Mein Herz ist am Rhein) spricht er es auch offen aus:

Doch meist durchweht die Klänge
 Dein Bild in Licht und Lust:
 Du hast die schönsten Sänge
 Geweckt in meiner Brust!

Die Gedichte »An der Wiege« und »Mit den Buben« schildern des Dichters Vaterglück im Kreise seiner Kinder Paul, Max und Hans.

»Schlaf, Else, schlaf« (1856), welches an sein Töchterchen gerichtet ist, zeugt von tiefer Empfindung.

In diese Zeit des Geniessens und unentwegten Schaffens drangen wie ein Blitz vom heiteren Himmel die politischen Wirren des Jahres 1848. Bei Ausbruch der Revolution wurde Wolfgang Müller von der Stadt Düsseldorf nach Frankfurt ins Vorparlament entsendet und später als Deputirter derselben Stadt in die National-Versammlung gewählt. Seine Leier war von dieser bewegten politischen Zeit nicht unberührt geblieben.

Mit der schwungvollen »Ode der Gegenwart« begrüßte er den Umschwung der Dinge, und mit kühner Geißel verstand er es, in seinem satirischen Märchen »Germania« die Gegner zu befehlen.

Es ist ein Glück für den Dichter gewesen, dass ihn der politische Rausch nicht allzulange und ganz

seiner Muse abhold gemacht hat; nachdem sich die Wogen der Unruhen in unserem Vaterlande allmählich beruhigt hatten, zog auch die Göttin der Dichtkunst ihren Sohn wieder liebevoll in den Schooss zurück.

Das »Kinderleben in Liedern und Bildern«, die Gedichte »Zu Goethe's hundertjähriger Geburtstagsfeier« waren 1849 kaum erschienen, als er schon im Jahre 1851 mit seinem Rheinsagenbuch »Loreley« hervortrat.

Das letzte Werk, eine Art poetischer Bäderer, enthält mehr als hundert durchweg treffliche und meisterhaft gelungene Rheinballaden. Da ist keine Ruine, keine Klippe im Strome, keine Stadt, kein wesentlicher Ort, an welchen des Dichters erinnerungsreiches Fühlen nicht eine Weile haften bleibt, und überall ist der Ton in Vers und Inhalt meisterhaft getroffen, nirgends eine Wiederholung oder Erschlaffung zu bemerken. Der Dichter hat dafür gesorgt, dass auch jedes Bedenken zur abfälligen Beurtheilung geneigter Kritiker beseitigt wird; es scheint fast, als ob in dieser Balladensammlung die Virtuosität die schöpferische Phantasie überwiege. Als die bekanntesten und besten dieser Balladen nenne ich die »Kurfürstliche Rechtspflege«, »Der Bauer und die Kavaliers«, »Der Vicar von Walporzheim«, »Schwert und Pflug«, »Nächtliche Erscheinung zu Speier«, »Das Schloss im See«, »Der rheinische Wettstreit« und das weltbekannte Gedicht: »Der Mönch von Heisterbach«.

Wer hätte nicht schon die wundersame Geschichte gehört vom jungen Mönch im Kloster Heisterbach, der »lustwandelt an des Gartens fernstem Ort, nachdenkend über Zeit und Ewigkeit«? Er konnte nicht begreifen,

dass bei Gott ein Tag sein sollte »wie tausend Jahr« und tausend Jahr wiederum »wie ein Tag«. Als er zurückkam von seinem Spaziergang, öffnet ihm ein fremder Mönch das Thor, fremde Klosterbrüder sassen auf den Bänken der Kapelle, Niemand kannte ihn. Er meldet sich beim Abt, es wird in den Kirchenbüchern nachgeschlagen und sein Name bei denen gefunden, die vor 300 Jahren im Kloster lebten.

Dabei ist im Klosterbuche vermerkt: »Er war ein Zweifler und verschwand im Wald«.

Da bleicht sein Haar, sterbend stürzt er nieder und erkennt die Wahrheit des früher von ihm bestrittenen Satzes: »Ihm ist ein Tag wie tausend Jahr, und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag«. *)

In rascher Folge erschien darauf 1852 »Die Maikönigin«, eine Dorfgeschichte in Versen. Sie ist eine der reizendsten Rheinidyllen, ein Gemälde des Volkslebens und der Volkssitte, der heiteren Winzerfeste und der Naturtragödien, welche die arkadische Ruhe unterbrechen, der Wassernoth und Feuersbrunst. An die Geschichte zweier Liebenden anlehnend, die durch Ausdauer auf Seite des Mädchens, durch Muth und Aufopferung auf Seite des Geliebten den Bauernstolz des Vaters besiegen, giebt der Dichter eine vortreffliche Darstellung des Dorflebens am Rhein, in dem nach einander die Weinlese, das Wirthshaustreiben,

*) Unser Altmeister Goethe sagte schon von der Natur: »Vergangenheit und Zukunft kennt sie nicht, Gegenwart ist ihre Ewigkeit«.

Diese Vorstellung scheint in allen Zeiten einen dämonischen Reiz gerade auf besonders tief veranlagte Köpfe ausgeübt zu haben.

die Feier des Sankt Martinsabends, die Freuden des Winters, der Eisgang und das Maifest in anschaulichen Bildern vorgeführt werden. »Der einfache Stil und die Anmuth der meisten Schilderungen«, schreibt Rudolph Gottschall, »erheben dies Gedicht weit über das Niveau der versificirten Dorfgeschichten«.

Der 1854 erschienene »Prinz Minnewin«, ein Mit-sommerabendmärchen, ist ein keckes, humoristisches Werk, reich an lieblicher Naturlyrik und an satirischen Glossen.

»Im Rattenfänger von St. Goar«, eine rheinische Künstlergeschichte (1854) griff der Dichter mitten in das Leben hinein. Der Dichter ist darin wieder ganz in seinem Element, der Schilderung des Lebens am Rhein, von welchem er eine neue und eigenthümliche Seite poetisch darstellt; die gerade für die Rheingegenden charakteristischen Eigenschaften mit ihren besonderen Färbungen hat er ebenso scharf aufgefasst, wie glücklich dargestellt. Das bunte Leben und Treiben am Strome, die verschiedenen wunderlichen und absonderlichen philiströsen Charaktere — das Alles ist mit einem so feinen poetischen Duft gezeichnet, mit einem so liebenswürdigen Humor, mit einem so warmen, innigen Gemüthe geschildert, wie das nur ein Dichter wie Wolfgang Müller vermag.

Die vorhin genannten drei Rhein-Epen lassen den Dichter ganz auf dem Felde seines Könnens erscheinen und setzen den Genius seiner Kunst in Konception und Durchführung ausser allen Zweifel.

Kurz darauf erschien ein Band lyrischer Gedichte: »Mein Herz ist am Rhein« (1857) und in demselben

Jahre die deutsche Reitergeschichte: »Johann von Werth«.

In letzterer, welche ihm wie etwas Fremdes zu Gesichte steht, erkennen wir den Dichter kaum wieder, da die ernstere Betrachtungsweise des historischen Stoffes die Harmonie zwischen Inhalt und Form zu zerstören scheint.

Man wird den Dichter indess entschuldigen müssen, wenn man in Betracht zieht, dass es kein leichtes Werk ist, einen so gewaltigen Krieger, wie Johann von Werth, in einer so grossen Zeit während eines 30jährigen Zeitraumes in einer solchen Weise hinzustellen, dass sich die Ereignisse und Gestalten lebendig und interessant gruppieren, dass die Geschichte selbst nicht zu viel Raum einnimmt, dass die Schlachten nicht zu bunt aufeinanderfolgen, dass die kulturgeschichtlichen Punkte durchleuchten und dass man das Bild des Helden nie aus den Augen verliert. Wie der Dichter selbst sagt (Anhang S. 328) wurde die Aufgabe noch schwieriger durch die äusserlich verwickelten Staats- und Religionsverhältnisse zur Zeit des dreissigjährigen Krieges. Er hat selbst gerechte Bedenken gehabt; wir müssen aber anerkennen, dass er einen echt deutschen Gegenstand mit echt deutschem Geiste behandelt und einen Mann vortrefflich geschildert hat, der ein treuer Streiter für Deutschlands Einheit, Grösse und Ehre war, der, jedem Glaubensbekenntnisse gerecht, fest und sicher den nationalen Zielen zusteuerte und der endlich, als er die höchsten Güter, für die er sein Leben lang mit der Faust gestritten hatte, in dem zerrissenen und gespaltenen Vater-

lande verloren sah, an gebrochenem Herzen starb, aber noch im Sterben seine Hoffnung für eine grosse neue Zeit nicht fallen liess. (Anhang S. 229.)

Folgen wir nun dem weiteren Lebensgange des Dichters.

Bereits 1853 war Wolfgang nach Köln, dem Heimathsorte seiner kunstsinnigen und für alles Poetische gleich empfänglichen Gemahlin, übergesiedelt, wo er bald nachher seine ärztliche Berufsthätigkeit einstellte, um ganz der Kunst und Wissenschaft zu leben. In seinem bekannten, ritterburgartigen Wohnhause »an Aposteln« daselbst, waren alle Dichter, Künstler und Gelehrte hochwillkommen, ein anregender Verkehr ward gepflegt und jede neue Blüthe der deutschen Kunst mit Beifall begrüsst und aufgenommen.

Die Düsseldorfer Erinnerungen lebten alsbald in dem Buche, welches er den Düsseldorfer Künstlern aus den letzten 25 Jahren (1854), eine Reihe kunstgeschichtlicher Briefe widmete, wieder auf; auch das »Düsseldorfer Künstler-Album« wurde in den Jahren 1851—52 und 1860—66 von seiner geschickten Hand redigirt.*)

*) »Deutsches Künstler-Album«. Mit Beiträgen lebender Künstler und Dichter. Herausgegeben von Ernst Scherenberg. Düsseldorf, Breidenbach & Co. 1875.

In dankbarer Pietät hat Scherenberg den Jahrgang 1875 dem Andenken Wolfgang Müller's von Königswinter gewidmet, welcher im Verein mit Düsseldorfer Künstlern das Album begründete und ihm seitdem zuerst als Herausgeber und nachmals als Mitarbeiter immer nahegestanden. Caspar Scheuren, der langjährige Freund und Genosse des vorzeitig, im Sommer seines Lebens, geschiedenen Dichters, hat diese Widmung in einem jener fein empfundenen, stylvoll ausgeführten Blätter illustriert, welche stets zu den schönsten Zierden des Düsseldorfer Künstler-Albums gehörten.

Bald darauf wandte er sich der Novelle und Erzählung zu. In kurzer Folge erschien das »Münchener Skizzenbuch« (1856), »Essay über Alfred Rethel« (1861), den Schöpfer der Geschichtsbilder im Rathhaussaale zu Aachen. In dieser Zeit hat der unablässig arbeitende Mann sich auch der Mühe unterzogen, zu den Kunstwerken des Wallraf-Richartz'schen Museums den Katalog sorgfältig auszuarbeiten. *) Dann »Die Erzählungen eines rheinischen Chronisten« (1860—61). Die deutschen Adelsgeschichten: »Vier Burgen« (1864). Die ländlichen Geschichten: »Von drei Mühlen« (1865). Die Künstler-Geschichten: »Zum stillen Vergnügen« (1865). Das »Rheinbuch« (1856). Geschichte, Sage und Volksleben des Rheines schildernd. »Eine Fahrt durch's Lahnthal« (1865) und »Sommertage am Siebengebirge« (1867).

Die deutschen Adelsgeschichten stellen den Widerspruch der Anforderungen des Adels mit den Fortschritten der Zeit in gut erfundener und meist geschickt entwickelter Erzählung dar. Die ländlichen Geschichten »Von drei Mühlen« behandeln einfache, aber durch lebenswarme Darstellung und gute Charakteristik anziehende Erzählungen.

1862 veröffentlichte Wolfgang noch das epische Gedicht: »Aschenbrödel« und 1866 das »Märchenbuch für meine Kinder«. Dann »Meister Stephan von Köln« und »Wilhelm von Jülich«. **)

*) Katalog des Museums Wallraf-Richartz in Köln. Verzeichniss der Gemälde-Sammlung. Verzeichniss der römischen Alterthümer. Köln 1862 und 1864. Verlag von DuMont-Schauberg.

**) Die beiden letzteren sind mit »Johann von Werth« vereinigt in dem Buche: Im Rittersaal. Rheinische Historien. 1874.

In dem Vorwort zu den »Erzählungen eines rheinischen Chronisten« schrieb er: »Ich habe mir die Aufgabe gestellt, eine Reihe von kulturgeschichtlichen Bildern zur liefern, welche die Entwicklung der Poesie und Kunst an den Ufern unseres heimathlichen Stromes in novellistischer Form, aber durchaus auf dem Grund und Boden der wirklichen Thatsachen schildern sollen, und gedenke, in denselben nach und nach die bedeutendsten Dichter, Bildner und Musiker, die entweder am Rhein geboren worden sind, oder gewirkt haben, in ihren Charakteren und Lebensschicksalen vorzuführen.« Und dabei erschienen zwei Bände; der erste enthielt die Novelle »Karl Immermann und sein Kreis«, der zweite »Aus Jacobi's Garten«, worin das Leben in Pempelfort und Goethe's erster Besuch bei Friedrich Heinrich Jacobi und im Kreise der Pietisten bei Jung-Stilling in Elberfeld geschildert wird, so wie »Furioso«, welcher die Jugendgeschichte Ludwig van Beethoven's im Kreise der Familie von Breuning, des jungen Franz Gerhard Wegeler und der Jugendgeliebten Beethoven's, Jeanette d'Honrath aus Köln, und der »Adelaide« enthält.

»Gestatten es mir Zeit, Müsse und Theilnahme des Publikums,« versprach schliesslich der Verfasser, »so hoffe ich, diese Arbeiten und ihre Veröffentlichung fortzusetzen. Eine Novelle, in welcher Heinrich Heine die Hauptrolle spielt, ist bereits vollendet, eine andere, welche die Romantiker Clemens Brentano, seine Schwester Bettina, Achim von Arnim und ihren Kreis schildert, befindet sich unter der Feder.« — Leider ist es zu keiner Fortsetzung gekommen.

Diese Erzählungen des rheinischen Chronisten sind eine wahre Fundgrube für den Freund der Literatur und Kunstgeschichte, denn der Verfasser ist bei seiner Arbeit nicht allein schriftlichen Urkunden aus den Kreisen, welche er schildert, sondern auch mündlichen Ueberlieferungen und eigenen Anschauungen und Erlebnissen gefolgt. »Ich darf wohl behaupten,« schreibt Müller in Bezug auf »Karl Immermann und sein Kreis«, »dass ich in den meisten Dingen Augenzeuge der dargestellten Katastrophen war. Immermann, Grabbe, Mendelssohn, Reinick, Hasenclever haben mir vor Augen gestanden, wie ich sie zu zeichnen versuchte, Norbert Burgmüller war mein erster Freund. Auch Stange und Lübke wurden nach dem Leben gemalt.« Die Novelle »Aus Jacobi's Garten« schöpfte der Verfasser aus den Mittheilungen des Geheimen Regierungsrathes Fassbender, der interessante That-sachen aus dem Munde des alten Kupferstechers und Professors Thalott hatte, der viel in Pempelfort gewesen war. Dazu ist noch zu bemerken, dass sich die Schilderungen auf lokale Anschauungen gründen, denn schon als Knabe kam der Dichter in das Pempelfort'sche Haus. Für den »Furioso« boten sich in Bonn hinreichende lokale Studien. Der Verfasser suchte und fand Gelegenheit, von alteingesessenen Einwohnern die Ueberlieferungen der Vergangenheit zu erlauschen. Sein früherer Aufenthalt in Bonn als Student kam ihm dabei vortrefflich bei der lokalen Zeichnung zu Statten. Aber noch mehr, er lernte einen Jugendfreund Beethoven's kennen. Als er im Herbst 1835 nach Bonn kam, traf er den Kapellmeister Ries in verschiedenen

befreundeten Häusern, wo dieser als hochbejahrter Greis noch Stunden ertheilte und wegen der Klarheit seines Wesens, sowie wegen der Lauterkeit seines Charakters hoch geschätzt war. Den Sohn des alten Kapellmeisters, Ferdinand Ries, der ein Schüler Beethoven's gewesen war, sah der Verfasser gleichfalls; ausserdem seinen Freund, den Professor Wegeler in Bonn. Durch all dieses Erleben, Schauen und Hören haben diese Novellen einen Reiz erhalten, wie selten derartige Dichtungen.

Im Jahre 1865 erfreute Wolfgang Müller die deutsche Lesewelt mit zwei Bänden Künstlergeschichten: »Zum stillen Vergnügen«. »Wie der Titel des Buches,« schreibt der Verfasser, »so heisst ein Wirthshaus in einem jener alten Rheinstädtchen, die in den engen, felsigen Windungen des herrlichen Stromthales liegen und mit ihren alten Thürmen und Mauern, mit ihren gothischen Kirchen und erkergeschmückten Giebeln wie Grüsse aus einer gemüthlichen Vergangenheit in die Gegenwart sehen.« In diesem Wirthshaus kehrte der junge Dichter auf seinen Wanderungen gern ein; dort traf er Maler mit reichen Skizzenmappen, Freunde aus Düsseldorf, und dann ein fröhliches Leben. »Mitunter wetterte der Regen durch das Thal,« berichtet Müller weiter, »dann hockten wir in den gemüthlichen, mit altem Hausrath geschmückten Stuben und vertrieben uns in anderer Weise die Zeit. Unsere Maler zeichneten Skizzen oder Bilder. War ein Poet dabei, so gab er sein Produkt aus seiner Mappe zum Besten. Hatten wir einen Musikanten unter uns, so musste er ein Stück auf dem alten Klavier vortragen. Die

liebsten Unterhaltungen für mich aber waren die Lebensgeschichten der Anwesenden, welche an kühlen und stürmischen Abenden erzählt, hinter der Glühweinbowle und dem flackernden Kamin unsere Aufmerksamkeit bis tief in die Nächte in Anspruch nahmen.

Der Kölner Freundeskreis Wolfgang's bestand aus Kölns ersten Männern, wie Ferdinand Hiller, J. Bürgers, H. Claessen, G. Jung, C. Matzerath, E. Mayer, Gust. v. Mevissen, Dagobert Oppenheim u. A., welchen auch die Erzählungen eines rheinischen Chronisten gewidmet sind. Von ihnen sagt er selbst, »dass sie ihm seit einer zwanzigjährigen Bekanntschaft, die in heiterer, wohlwollender und ungetrübter Stetigkeit dahinzog, die vielfachste Aufmunterung und Anerkennung haben zu Theil werden lassen«.

Das Jahr 1863 scheint ein Wendepunkt in der Werkstatt des Dichters geworden zu sein, der sich von da ab auch um die Gunst der dramatischen Muse, und zwar mit besonderem Glück, bewarb. Das Lustspiel »Sie hat ihr Herz entdeckt«, das bekannteste Werk des Dichters, war der gefeierten Schauspielerin Friederike Gossmann gewissermaassen auf den Leib geschrieben: am 2. November 1863 verhalf sie zu Nürnberg dem Stücke zu einem glänzenden Siege und führte dasselbe in das ständige Register der deutschen Bühne bis auf unsere Tage ein. Die Rolle der »Hedwig« ist und bleibt eine unverwüstliche Paraderolle für die »Naiven«. War es daher zu verwundern, dass der Dichter veranlasst wurde, auf der so glücklich betretenen Bahn weiter zu schreiten und eine Reihe von dramatischen Dichtungen zu zeitigen, von denen 1872 eine Sammlung

»Dramatische Werke« erschien. Das letzte ist das fünftaktige Schauspiel: »Kuruhut und Kaiserkrone«.

Etwa zu gleicher Zeit (1868) hatte Müller die Eindrücke einer italienischen Reise in dem Buche »Der Pilger in Italien« in formvollendeten und geistvollen Sonetten wiedergegeben.

In schwermüthiger Stimmung über den 1869 erfolgten Tod seines ältesten Sohnes Paul suchte das schwergeprüfte Vaterherz Trost und Erholung wieder bei seiner ihm besonders liebgewordenen romantischen Muse, die ihm 1871 die köstliche Gestalt des »Zauberer Merlin« zu schaffen gebot. Schien es doch, als ob dies traurige Ereigniss verhängnissvoll für die Lebenskraft und Schaffensfreudigkeit des gebeugten Vaters werden sollte. Erst als der deutsch-französische Krieg ausgebrochen war, wurde dem Dichter die alte Spannkraft wieder zu Theil, welche ihm in begeisterter Vaterlandsliebe und deutschem Nationalbewusstsein die Feder zu seinen patriotischen Streitliedern: »Durch Kampf zum Sieg« (1870) in die Hand gab. Nicht weniger vergass er seiner Pflicht als alter Jünger Aesculap's, der den Dichter zu seinem ärztlichen Berufe zur hülfreichen Behandlung vom Schlachtfelde heimkehrender verwundeter Soldaten emsig Hand anzuzeigen hiess.

Hatte er schon früher in der »Weihe« zu dem »Gedenk' verscholl'ner Tage« mit Recht und Stolz singen dürfen:

Ich lieb' und ehr' vor allen
Mein deutsches Vaterland!

so sang er bei Ausbruch des Krieges hochbegeistert:

Auf, stolzes Hohenzollernhaus!

Auf, drauf und dran, führ' uns hinaus!

Und als der heisse Kampf beendet war, da sang er freudig:

O herrlich schöner Friede! Das heimische Land

Ist einig fest umschlungen vom herrlichsten Band,

Wir haben den Kaiser, wir haben das Reich!

Kein Reich ist auf Erden dem Vaterland gleich!

So war es ihm denn vergönnt, noch das Werden und Wachsen des deutschen Einheitsgedankens selbst erleben zu dürfen, er, der so sehnlichst und begeistert von dem Deutschen Reich und seiner Herrlichkeit in seinen Liedern gesungen hatte.

Nicht lange sollte er sich jedoch der Verwirklichung seiner schönsten Träume freuen; eine zunehmende Kränklichkeit zwang den »rheinischen Poeten«, wie er sich selbst genannt hat, Heilung von einer zunehmenden Leberkrankheit in dem Bade Neuenahr im Jahre 1873 zu suchen. Aber vergeblich — am 29. Juni 1873 nahm daselbst ihn der Tod allzufrüh aus unserer Mitte, den hochgeschätzten Dichter, Bürger und Freund, beweint von seiner Gattin und seinen vier Kindern Max, Hans, Else und Toni*) und betrauert von allen denen, die ein

*) Die noch lebenden Geschwister des Dichters sind: Louis August Müller zu Antwerpen und Frau Wittve Professor Becker zu Frankfurt a. Main.

Die noch lebenden Kinder des Dichters sind: 1. Generalconsul Max Müller zu Antwerpen. 2. Professor Dr. Hans Müller, Erster ständiger Sekretär und Senator der Kgl. Akademie der Künste, Lehrer an der Kgl. Hochschule für Musik zu Berlin. Verfasser von: Lieder in Leid und Lust. 1873. Davos. 1875. Betrachtungen über das Studium der Kunstwissenschaft. 1878. Armins Tod. 1882. Musik: Wilhelm von Hirschau. 1883. Huchald's echte und unechte Schriften. 1884. Abhandlung über Mensuralmusik; der König schläft.

Herz für die rheinische Heimath und die Poesie des deutschen Vaterlandes in ihrer Brust tragen.

Auf dem Friedhofe zu Melaten in Köln wurden seine sterblichen Ueberreste von einer unabsehbaren Reihe Leidtragender am 3. Juli dem heimathlichen Boden wieder einverleibt. Sein Herz, das bisher nur am Rhein gelebt hatte, schläft nun am Rhein den ewigen Schlaf des Friedens.

Wolfgang Müller war es vergönnt, in einem überaus glücklichen Familienleben und grossem Wohlstande, wie wenige Dichter, bis an sein Lebensende zu schaffen.

Kaum 57 Jahre alt ging er zu jung für die Dichtung hin, doch bewährt genug, um ein unsterbliches Andenken im deutschen Volke zu hinterlassen.

Weit über 30 Werke lyrischen, epischen, dramatischen und erzählenden Inhalts hat uns Wolfgang Müller in seinem kurzen und thätigen Leben hinterlassen.

Sie alle zeugen von einer grossen Fruchtbarkeit des Dichters, Forschers und Denkers.

Unzählig oft sind seine Lieder von deutschen Componisten in Musik gesetzt worden. *)

1887. Badische Fürstenbildnisse. I 1888 II 1892. Wilhelm Kaulbach I 1892. — 3. Die Gattin des Malers Professor Robert Schrödl zu Frankfurt a. M. Toni, geb. Müller.

*) Von diesen sind u. A. hervorzuheben: 1. Wanderlust am Rhein, »Das ist ein fröhliches Wandern«, Männerchor von Alfred Dregert. Köln, Tonger. 2. Späte Lieder: »Es dunkeln die Berge«, Gesang für 4 stimmigen Männerchor von Ferdinand Möhring. Köln, Tonger. 3. Drei Lieder für Männerchor: »Aus deinem lieben Munde« von Ed. Greve. Hannover bei Adolph Nagel. 4. Drei Lieder beim Wein: a) »Wirthstochterlein«, b) »Die Wissenschaft beim Rebensaft«, c) »In der Schenke« für 4 stimmigen Männerchor von Alfred Dregert. Köln, Tonger. 5. Ausgewählte Männerchöre: Rheinsehnsucht, »Mein Herz ist am Rheine im heimischen Land« von Th. Voigt. Leipzig, C. F. W. Siegel. 6. Frühlingstraum: »Die

Als charakteristisch für seine ausgesprochene Anlage zur Dichtkunst ist zunächst der Umstand anzusehen, dass der politische Anlauf, den er als Deputirter im Frankfurter Parlamente nahm, nicht vorhielt, und dass er die praktische Ausübung seines ärztlichen Berufes in Düsseldorf und in Köln jedesmal unbefriedigt an den Nagel hing.

So war auch seine Dichtkunst scharf und allseitig begrenzt.

Als Vierundzwanzigjähriger hatte sich schon damals in Berlin sein vaterländisches Gefühl tief empört, wo Ernst Raupach's hölzernes Musenpferd die deutsche Bühne, trotz des vergeblichen Ansturms »der Jüngeren« der Nation, beherrschte. In den »Deutschen Jahrbüchern« veröffentlichte damals der junge Poet ein Epigramm voll Schärfe und Humor, welches zuerst die grössere Welt auf den jugendlichen Rheinländer aufmerksam machte.

Es war die Zeit, als Nikolaus Becker's »Rheinlied« mit Sturmesflügeln durch das deutsche Vaterland zog, als Gottfried Kinkel und Karl Simrock wetteiferten, die Leier in dithyrambischer Begeisterung für die Heimath und die Zeit zu schlagen.

Nacht ist mir gewesen«, für Männerchor von Franz Otto Sturm. Solingen bei Otto Albert. 7. Sechs Gesänge für 4 Männerstimmen: »Im grünen Wald da mag ich gerne schweifen« von Julius Rietz. Leipzig bei Robert Seitz. 8. Drei Lieder für 4 stimmigen Männergesang: a) »Das Wandern könnt ich gar nicht schön mir denken«, b) »Die Wissenschaft beim Rebensaft«, c) »Die Luft ist so still und der Wald so stumm« von Paul Blumenthal. Delitzsch bei Reinhold Pabst. 9. Zwei Lieder: »Ich weiss ein holdes Jungfräulein« und »Vom Felsen springt hinab der Quell« von Paul Blumenthal. Ebenda. 10. Lied für eine Baritonstimme: »Mein Herz ist am Rhein« von A. Schulz. H. Littolf's Verlag in Braunschweig. 11. »Mein

Nicht mit Unrecht hat man gesagt, dass es das Vorrecht des Poeten sei, zu ahnen, was wir übrigen Sterbliche vergeblich zu ergründen suchen, und dass dieses Vorrechtes unter den »Jüngeren« nur noch Wolfgang Müller werth befunden wurde.

In allen seinen Werken erscheint die Kraft und das Vollmaass des Talentes indess zur duftigsten Blüthe entwickelt, wenn er den Strom der heimathlichen Berge zum Gegenstand seiner Lieder und Dichtungen wählte. Rheinische Stromluft und Sonne hatten die köstlichsten Rebenscheine ihm gezeitigt, und ihnen den Duft verliehen, wie er aus unseren Weinbergen das Rheinthal erfüllt. Das reine Licht und Leben der Heimath haben seine Lieder mit einem himmlischen Glanze umwoben.

Die volksthümlichsten und besten seiner lyrischen Gedichte sind: »Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land«, »Hast du von den Fischerkindern«, »Die Luft ist so still und der Wald so stumm«, »O klingender Frühling, du selige Zeit«, »Wenn dir blond die Locken fliegen«, »So warm und herrlich liegt die Welt«, »Jetzt komm' ich in den Frühlingsstrahl«, »Auf dem schwanken Kahne fahren«, »Auf eines Berges Höhen«, »Es zieht herauf die stille Nacht«.

Wir finden nichts Ungesundes und Krankhaftes in seinen Gedanken. Seine Lyrik vor allen Dingen ge-

Herz ist am Rhein«, für Tenor, Solo mit Klavierbegleitung, von Wiltberger. Köln, Tonger. 12. »O danke nicht für diese Lieder« von Jansen. Deutscher Liederverlag Breitkopf & Härtel, Leipzig. 13. Lieder und Gesänge von Robert Franz: Op. 12, Nr. 6, Im Herbst: »Die Haide ist braun, einst blühte sie roth«. Leipzig bei C. F. W. Siegel.

winnt uns durch ihren frischen und freien Hauch, ihren musikalischen Rhythmus, ihren zarten Schmelz und sinnlich-poetischen Duft und die vorherrschend freudige und einfache Natur- und Weltanschauung. Aber am glücklichsten ist Wolfgang Müller in der Bearbeitung der epischen Stoffe. Hier entfaltet er, wie Kinkel und andere seiner Zeitgenossen und Vorbilder, den ganzen Reichthum seines hervorragenden Talentes.

Insbesondere ist seine Sprache reich und gebildet, seine Verse sind überaus wohllautend, die Reime glücklich, die Gedanken immer schön, die Darstellung immer einfach, ruhig und klar. Heinrich Kurz sagt in seiner Geschichte der deutschen Literatur (Band IV S. 184 u. 394): »W. Müller hat seinen Ruf weit mehr seinen epischen Dichtungen, als seinen lyrischen Poesieen zu verdanken, doch auch diese haben zum Theil nicht bloss vorübergehenden Werth — —. Er bestrebt sich hauptsächlich, deutsch zu sein und sucht daher den einfachsten Ausdruck für Gefühle und Gedanken. Dabei ist seine Darstellung frisch und lebendig, die Stimmung heiter und voll edler Lebenslust; doch gelingt ihm auch manches Lied mit ernstem Grundton. Neben der Liebe mit ihrem Glück und ihrem Schmerz, der Natur, dem Frühling und Herbst besingt er vorwiegend den Strom seiner Heimath, dessen anmuthige und romantische Ufer, den rheinischen Wein und die rheinischen Mädchen; ja selbst, wo er den Rhein nicht erwähnt, scheint dieser doch ihm vorgeschwebt zu haben; auch hat ihm dies den Namen des »vorzugsweise rheinischen Dichters« erworben.«

(Vgl. auch Ignaz Hub, Deutschlands Balladen- und Romanzendichter. 3. Band S. 263 und Johann Minckwitz, der neuhochdeutsche Parnass, S. 600.)

In seinen Novellen und Erzählungen, welche meist die rheinische Heimath widerspiegeln, finden wir eine reiche Erfindungsgabe, lebenswarmen Duft und lebendige Gestaltung, Gemüthlichkeit, Geist und Witz. Lag doch der Schwerpunkt seines dichterischen Schaffens im Horizont der engeren Heimath, deren Geschichte und Leben sein Talent am nachhaltigsten befruchteten.

Sein eigenes Geständniss beweist es, wenn er singt:

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
 Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
 Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blüh'n,
 Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glüh'n,
 O, wo ich geschwelget in Liedern und Wein:
 Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüss' ich, du breiter, grüngoldiger Strom,
 Euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom,
 Ihr goldenen Saaten im schwellenden Thal,
 Dich Rebengebirge im sonnigen Strahl,
 Euch Wälder und Schluchten, dich Felsengestein:
 Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüss' ich, o Leben, mit sehnender Brust,
 Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Lust,
 Dich grüss' ich, o theures, o wackres Geschlecht,
 Die Frauen so wonnig, die Männer so recht!
 Eu'r Streben, Eu'r Leben, o mög' es gedeihn:
 Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
 Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
 Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blüh'n,
 Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glüh'n!
 O möget ihr immer dieselben mir sein!
 Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Hiermit meine ich aber nicht, dass ein Blick nur an dem Rheine haftete und die übrige Welt für ihn interesselos und gleichgültig gewesen wäre. Bei seiner feinen Bildung und tiefen Empfänglichkeit für alles Schöne wusste er auch sonst den rechten Ton anzuschlagen.

Wer, wie er, so oft durch die rheinischen Gaue gewandelt und von den Höhen des Siebengebirges herab über den Strom geschaut hat und das Volksleben am Rhein beobachtet hat, wird es begreifen, dass sich die Liebenswürdigkeit seiner Anlagen in besonderem Maasse entfaltete, so oft ein rheinischer Stoff sich ihm zur Bearbeitung bot. Ton und Farbe, Wort und Wendung wurden meisterhaft getroffen, wenn die goldige Fluth des Rheines in die Dichtung hineinschimmerte. Dort war es, wo der Knabe und Jüngling träumerisch die Ufer entlang wandelte, wo seine Phantasie an den romantischen Resten eines zerbröckelten Burgverliesses haften blieb und wo er in dem selbstbewussten, heiteren Volksleben seine idealen Gestalten zu finden wusste.

Er selber stellte sich die Aufgaben und Stoffe, zu denen sein lyrisches Talent sich am mächtigsten hingezogen fühlte, und war uns selbst Wegweiser zu seiner Würdigung, wenn er sagt:

Dich grüss' ich, o Leben, mit sehnender Brust,
 Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Lust;
 Dich grüss' ich, o theures, o wack'res Geschlecht,
 Die Frauen so wonnig, die Männer so recht.

Er sang mit einem Worte vom deutschen Vaterlande, von deutscher Treue, von Völkerfreiheit und

von deutschem Nationalgefühl so edel und rein, wie wenige seiner Zeitgenossen.

Und gerade diese Eigenschaften bilden seine hervorragende Bedeutung für die deutsche Literatur und das deutsche Volk, und in dieser Hinsicht ist er der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht.

Als ein weiteres Zeugniß hierfür mögen einige Verse aus seinem Hymnus »An das Vaterland« hier Platz finden:

Dein denk' ich stets, mein Vaterland, wie man der Mutter denkt!
 Mein ganzes Herz, so arm du bist, ist nur in dich versenkt!
 Ich liebe dich in deiner Angst, in Sorgen, Pein und Schmerz
 Mehr wie die weite, helle Welt in Jubel und in Scherz.

O wärest du, wie mein Geist dich denkt, gross, glorreich, mächtig, frei,
 Des Welttheils Herz, des Welttheils Haupt, der Freiheit Schlachtgeschrei,
 Ich nennte stolzer, freud'ger dich mit königlicher Lust,
 Doch liebte treuer dich darum nicht deines Sohnes Brust!

In den »Sommertagen am Siebengebirge« (Seite 160) beklagt sich der Dichter, »dass mit Ausnahme Kinkel's und Freiligrath's »wir Andere« lange Jahre nicht besonders wohlgefällig von der Gunst des deutschen Publikums haben reden können. Die Gründe für diese Erscheinung sind nicht schwer zu finden. Unsere hauptsächliche Thätigkeit begann in den Tagen, wo das junge Deutschland die Arena behauptete. Dann kam die Zeit der politischen Poesie, die mit der Revolution vom Jahre 1848 endete. Darauf folgte die Reaktion der Frömmeler und Kopfhänger. Was galt damals das Bestreben, wieder ächt nationale Stoffe im schlichten deutschen Sinne zu behandeln? Für die Kritik war der Rhein, dem es trotz seiner Industrie und seinem Handel an einem mächtigen Buchhandel

fehlt, eine unbekannte Gegend. — Wir waren nicht modern genug. Als wenn die Poesie, die Bestand haben soll, sich mit den Tendenzen des Tages ausstopfen müsste. Glücklicherweise denkt das deutsche Volk in seiner Grösse und Breite anders, als die Prinzipienreiter der jüngeren Epoche. — Und auch ich fange an, mit meinen Erfolgen zufrieden zu sein, aber auch ich danke es dem deutschen Volke und nicht den Wortführern in Journalen und Zeitschriften. Wir stehen uns als Schriftsteller am besten, wenn die Kinder unsere Gedichte in der Schule deklamiren und wenn diese Lieder auf der Strasse gesungen werden. Dass manch Einem die grauen Haare drüber wachsen, nun, das ist zu allen Zeiten gewesen!«

Wie selbstbewusst und doch wieder bescheiden der Dichter von sich selbst dachte, bezeugen die Verse:

Lieg' ich bei den Schläfern allen,
Welche grün die Hügel decken,
Baut nicht Male, die zerfallen,
Doch zur Gruft mögt ihr mir wallen,
Süsse Blumen drauf zu stecken!

Manche, die in Seide lodern,
Gold und Volk und Rosse lenken,
Werden kälter doch vermodern,
Weil ich noch mit Recht kann fodern
Euer freundlich Angedenken.

Wenn von Lenz und Liebe trunken
Liebende ans Herz sich pressen
Und in Lieder sind versunken,
Die mein Geist gesprüht als Funken,
O, dann bin ich nicht vergessen!

In seiner Bescheidenheit hat der Dichter nicht gewagt, den Gedanken zu fassen, dass ihm dereinst

ein Denkmal gesetzt werden könnte. War doch auch gerade das Rheinland bisher so arm an Denkmälern für seine Dichter. Ausser E. M. Arndt in Bonn und Max von Schenkendorf in den Rheinanlagen zu Coblenz und neuerdings Ferd. Freiligrath in Assmannshausen hat man der vielen verdienstvollen rheinischen Dichter noch in keinem Denkmal gedacht.

Was ein Emanuel Geibel für den Norden, ein Victor von Scheffel für den Süden Deutschlands gewesen ist, das ist Wolfgang Müller unstreitig für den Rhein und seine weitere Umgebung.

Deshalb mag man auch mit Recht sagen: Wenn der Norden und der Süden diesen Heroen der Dichtkunst ein Denkmal in Erz und Stein setzen konnten, warum sollten wir nicht als Rheinländer in derselben Weise unseren Herold der rheinischen Liederkunst hochhalten?!

Im Juli 1873 schrieb die Kölnische Zeitung — deren hervorragendster Mitarbeiter der Dichter war — als sich das Grab über der sterblichen Hülle des Dichters geschlossen hatte:

»Ein lieber Freund, ein wackerer Mann, ein von der romantischen Muse seiner rheinischen Heimath mit fröhlicher Liederkunst begnadigt gewesener Dichter ist jüngst durch den Tod aus unserer Mitte gerissen worden. — — —

— Wolfgang Müller von Königswinter wird — dess sind wir gewiss — in der deutschen Literaturgeschichte seinen Rang als einer der Hauptvertreter der rheinischen Lieder- und Sagedichtung stets bewahren.« —

So möge denn das Denkmal*), welches das deutsche Volk seinem Dichter demnächst setzen wird, den Zeitgenossen und der heranwachsenden Jugend beredtes Zeugniß davon ablegen, dass nur die Liebe und Treue zum deutschen Vaterlande und zur angestammten Heimath den Menschen wahrhaft zu beglücken und seinen höheren Zielen entgegen zu führen vermag.

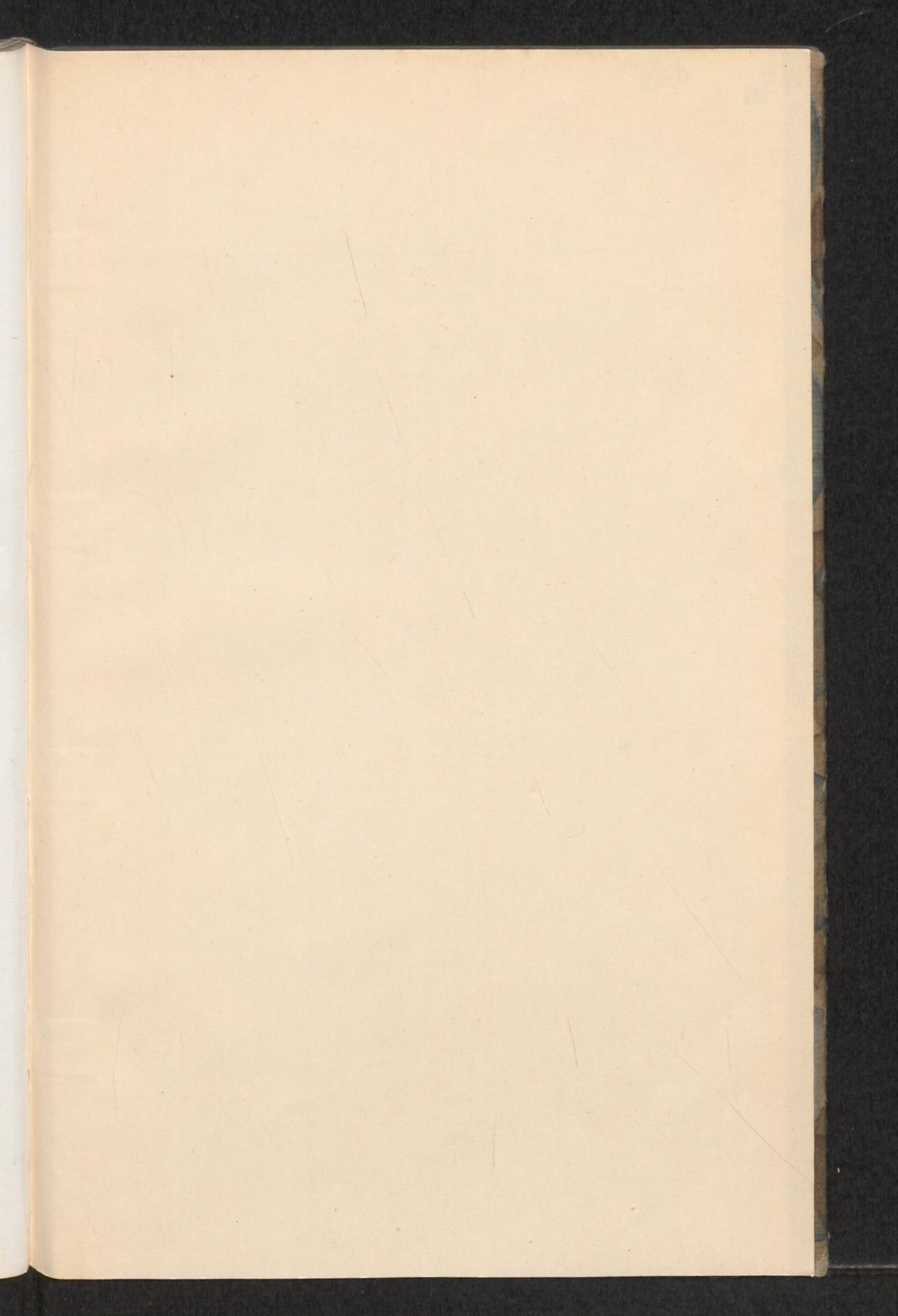
Der Vergangenheit zum Gedächtniss, der Gegenwart zur Anerkennung, der Zukunft zur Nachahmung!

Wir aber wollen mit des Dichters eigenen Worten von ihm sagen:

Du hast mit tiefem Sinne
Gefild und Wald durchschweift,
Holdselig ist die Minne
In deiner Brust gereift;
Du zeigst aus grauen Tagen
Wohl manch verscholl'nen Schacht,
Hell blüht in deinen Sagen
Versunk'ne alte Pracht.

Du Geist voll Männertugend,
Du Herz voll Liebe mild,
Stets bist du unsrer Jugend
Ein ewig helles Bild.

*) Die »Gartenlaube« äussert sich in No. 15 Jahrg. 1895 folgendermassen: Der Dichter des Rheinlands, Wolfgang Müller von Königswinter, soll ein Denkmal errichtet bekommen. Welche Fülle goldechter Poesie, welche Wärme patriotischer Empfindung den Liedern innewohnt, die er an den Ufern des heimathlichen Stromes gesungen, das ist vor 22 Jahren, bald nach seinem Tod, in der »Gartenlaube« von berufener Feder geschildert worden. Was er in seines Lebens Maienblüthe von seinem Herzen gesungen, — »mein Herz ist am Rheine«, das hat sich seitdem auch an seiner Poesie erfüllt; dort, am Rhein, lebt sie weiter mit den Rebenbergen, den sagenumwobenen Burgen und ruhmreichen Städten, die sich in den Fluthen 'des herrlichen Stromes spiegeln. Dort soll darum auch sein Denkmal erstehen und von seiner lebenswürdigen Persönlichkeit der Nachwelt zeugen.



37/38

1,45

So möge denn das Denkmal*), welches das deutsche Volk seinem Dichter demnächst setzen wird, den Zeitgenossen und der heranwachsenden Jugend beredtes Zeugniß davon ablegen, dass nur die Liebe und Treue zum deutschen Vaterlande und zur angestammten Heimath den Menschen wahrhaft zu beglücken und seinen höheren Zielen entgegen zu führen vermag.

Der Vergangenheit zum Gedächtniss, der Gegenwart zur Anerkennung, der Zukunft zur Nachahmung!

Wir aber wollen mit des Dichters eigenen Worten von ihm sagen:

Du hast mit tiefem Sinne
Gefild und Wald durchschweift,
Holdselig ist die Minne
In deiner Brust gereift;
Du zeigst aus grauen Tagen
Wohl manch verscholl'nen Schacht,
Hell blüht in deinen Sagen
Versunk'ne alte Pracht.

Du Geist voll Männertugend,
Du Herz voll Liebe mild,
Stets bist du unsrer Jugend
Ein ewig helles Bild.

*) Die »Gartenlaube« äussert sich in No. 15 Jahrg. 1895 folgendermaassen: Der Dichter des Rheinlands, Wolfgang Müller von Königswinter, soll ein Denkmal errichtet bekommen. Welche Fülle goldechter Poesie, welche Wärme patriotischer Empfindung den Liedern innewohnt, die er an den Ufern des heimathlichen Stromes gesungen, das ist vor 22 Jahren, bald nach seinem Tod, in der »Gartenlaube« von berufener Feder geschildert worden. Was er in seines Lebens Maienblüthe von seinem Herzen gesungen, — »mein Herz ist am Rheine«, das hat sich seitdem auch an seiner Poesie erfüllt; dort, am woben Burgen und ruhmreichen Städten, die sich in den Fluthen 'des herrlichen Stromes spiegeln. Dort soll darum auch sein Denkmal erstehen und von seiner lebenswürdigen Persönlichkeit der Nachwelt zeugen.

